Unterhaltungs-Blatt
der Berliner Volks-Zeitung

Spiel, Sport und Körperpflege

Das Billardspiel.

Wenn es schon im Sommer Zeiten gibt, in denen man durch irgendwelche Umstände, seien es Witterungsverhältnisse oder Beweggründe persönlicher Art, sich veranlaßt sieht, den Aufenthalt im Hause demjenigen im Freien vorzuziehen, so trifft dies im Winter noch viel öfter zu. Die Stadt und namentlich die Großstädte bieten auf gepflegten Straßen, Anlagen und in öffentlichen Verkehrsräumen während der rauhen und recht häufig nassen, schmutzigen Jahreszeit schließlich noch mehr und abwechslungsreichere Gelegenheit zu Ausgängen, wie das Land. Da vermögen die gewohnten, landschaftlichen Reize oft wochenlang die menschliche Gesellschaft nicht zu Spaziergängen zu verlocken; die Arbeit und das Vergnügen im Wald und Feld sind zeitlich schon durch die kurzen Tage beschränkt, und Wintersport und Spiele im Freien können doch auch nur zeitweise betrieben werden, sind von örtlichen Verhältnissen abhängig, überdies können sie nicht jedermanns Sache sein. Da gibt es dann viele Stunden im Hause, in denen man die reichliche Muße durch ein Bewegungsspiel, das neben körperlicher, anhaltender, gesunder Bewegung auch geistige Anregung und durch mannigfache Abwechselung einen amüsanten Zeitvertreib bietet, ausfüllen möchte.

Die angeführten Vorzüge finden wir in dem Billardspiel vereinigt. Wie der Name erkennen läßt, ist es ein Ball- oder Kegelspiel — billo = Ball, Kugel —, das, wie allbekannt ist, mit Elfenbeinkugeln oder Billardbällen auf dem Billard, einer in Tischform auf Füße gestellten, in allen ihren Teilen nach der Wasserwage genau horizontal ausgerichteten Tafel gespielt wird. Diese Tafel ist von einem hervortretenden elastischen Rande, den „Banden", eingefaßt und mit Tuch, gewöhnlich in grüner Farbe, überzogen. Das Gestell, also die Beine und der Kasten, die die Platte tragen, werden am gediegensten aus schwerem, dauerhaftem, hartem Holze, gewöhnlich aus trockenem Eichenholze massiv hergestellt; wird weiches Kiefern- oder Tannenholz hierzu verwandt, so wird es wie bei seinen Möbeln, elegant fourniert und poliert.

Auch die Platten wurden bei den ersten Billards aus Holz gearbeitet, doch führten die Veränderungen, die Austrocknung, Feuchtigkeit und Stöße herbeiführten, zur Wahl anderen Materials. Mit Metallplatten machte man ebenfalls keine guten Erfahrungen, da schon geringe Temperaturschwankungen einen störenden Einfluß auf sie ausübten; auch spätere Versuche mit Glasplatten führten nicht zu dem erwünschten Resultat. Am besten bewährten sich Steinplatten, unter ihnen die Marmorplatten und vornehmlich Schieferplatten, deren meinungergeschlossenes, festes Gefüge und glatte Oberfläche die völlig wagerechte Ebene am sichersten garantierten. So wurden Schieferplatten aus einem Stück von 250—275 Zentimeter Länge und 141—153,5 Zentimeter Breite als Billardtafeln fast allgemein gebräuchlich.

Die wulstigen Randpolsterungen oder die Bandeu haben den Zweck, die Elfenbeinkugeln vor dem Hinausrollen zu bewahren, und schnellen sie in denselben Winkelgrad, in dem sie ohne Effekt im natürlichen Stoß an die Bande angespielt wurden, im Abschlagswinkel weiter. Von der Sprungfederelastik gelangte man zu Naturgummi- sowie vulkanisierten Paragummibanden und fabrizierte aus Paragummi eine besonders widerstandsfähige, gleichmäßige Patentgummimasse, die für Billardbanden jetzt wohl ausschließlich benutzt wird. Die Gummibanden werden mit denselben grünen Stoffe, dem Billardtuch, fest und glatt anliegend überzogen wie die Platte.

Die Form des Billards ist gewöhnlich die eines Rechtecks, die mehrseitigen, vieleckigen, ovalen und kreisrunden Billards haben keine nennenswerte Verbreitung gefunden.

Man machte besonders früher einen Unterschied zwischen deutschen und französischen Billards, in dem man dadurch ältere und neuere Konstruktionen bezeichnete. Die älteren, sogenannten „deutschen Billards", wurden mit je drei Löchern an den Längsseiten der Platte versehen, unter denen Beutel zur Aufnahme hineinlaufender Bälle angebracht waren. Diese Systeme sind veraltet, die Spielarten aus der Mode gekommen, und daher werden die Lochbillards kaum noch vorgefunden. Die modernen Konstruktionen sind unter der Benennung „französische oder Karambolagebillards" ganz ohne Oeffnungen in der Platte.

Gespielt wird mit 2 bis 16 Bällen, aus sprung- und splitterfreiem Elfenbein völlig kreisrund abgedrehten Kugeln von gleichmäßiger Größe, die neben den ganz weißen Bällen, durch schwarze Punkte, Kreuzstreifen und speziell rote Färbung unterschiedlich gekennzeichnet werden.

Zu Bewegung gesetzt werden die Bälle durch Stöße mit dem Queue, einem sauber gearbeiteten, im Handgriff verdickten, mitunter beschwerten, 140 bis 145 Zentimeter langen, nach der Spitze zu verlaufenden Rundstabe, dessen Stoßende mit einem Lederpolsterchen beklebt ist, welches zur Verhütung des Abgleitens am Balle bei Stoßen mit fein präparierter Kreide eingerieben wird.

Schon die Art der Stöße und ihrer Wirkungen auf den Spielball sowie die Uebertragung derselben auf die angespielten und getroffenen Zielbälle, ferner die durch das Zusammentreffen der elastischen Körper, der Bälle und Banden sich ergebenden Läufe, berechneten und zufälligen Stellungen schaffen einen stetigen Wechsel in der Spielweise, welcher nach vernehrt wird durch die große Zahl von finnreich zusammengestellten, verschiedenartigen Spielpartien, an denen sich auch eine größere Gesellschaft von Personen beteiligen kann.

Herren und Damen jeden Alters erreichen durch Uebung und Ueberlegung eine oft imponierende Fertigkeit in der Anwendung der Voll-, Mittel-, Seiten-, Hoch-, Tiefstöße, der Effektgebung, der Nachläufer, Zurückzieher usw.; die bei kunstreicher Ausführung zutage tretende Richtigkeit der Kalkulation, die hierdurch für das Weiterspiel, das Serienspiel, zu erlangenden günstigen Stellungen gestalten die geselligen Billardspiele aller Art zu einer hochbefriedigenden, unübertrefflichen Unterhaltung.

Sehr beliebt ist die einfache Karambolagepartie, welche mit drei Bällen, einem roten und zwei weißen Bällen in der Weise gespielt wird, daß der Spielball in direktem Stoße oder indirekt mit Hilfe des Anspielens an die Banden mit den beiden anderen Bällen in Berührung — Karambolage — gebracht wird. Das Gelingen des Stoßes gilt für den Spieler je einen Point und berechtigt ihn bis zu einem Fehlstoß zum Weiterspielen. Das Erreichen einer bestimmten Anzahl Points vor den Mitspielern bedingt das Gewinnen der Partie.

Auch die Kegelpartien, bei denen die Spielweisen der Karambolage mit einem aus fünf Kegeln bestehenden Kegelspiel verbunden sind, haben viel Freunde gefunden, zumal die Art der Kegelpartien sehr vielfältig sind. Für manche Personen erhalten die Spielpartien durch Geldeinsätze und Geldgewinne einen aufregenden, erhöhten Reiz.

Von günstigem Einfluß ist die Bewegung um das immerhin umfangreiche Billard, welches, um diese zu ermöglichen, in einem verhältnismäßig großen Zimmer aufgestellt werden muß; ferner vervielfacht die Anstrengung, welche das Visieren, das Stoßen und die dadurch bedingte Körperhaltung mit sich bringt, eine außerordentlich gesundheitszuträgliche Inanspruchnahme der Glieder und Organe.

Man könnte für die Anschaffung eines derartigen Spielapparates das Bedenken hegen, daß diese mit recht hohen Kosten verknüpft sei. Dies Bedenken ist aber bei den Fortschritten und dem Aufschwung unserer einheimischen Billardfabrik hinfällig, denn diese liefert in solider und eleganter Ausführung Billards nebst allem Zubehör zu Preisen, welche diejenigen, die vielfach für Klaviere und ähnliche der Hausmusik dienende Instrumente als selbstverständlich gelten, nicht erreichen.

osb.

Die Gleitflüge der Brüder Wright.

Die neuen Gleitflugversuche der Brüder Wright haben ein überraschendes Resultat gebracht. Orville Wright ist es gelungen, sich mit einer motorlosen Flugmaschine nicht weniger als zehn Minuten und eine Sekunde in der Luft zu erhalten, wobei er sich fast zwei Minuten lang regungslos an einem Fleck halten konnte. Diese überraschende Leistung, die in Kitty Hawk in Nordkarolina in Gegenwart einer Reihe von Fachleuten der Flugkunst stattfand, wurde bei einem heftigen Winde von 65 bis 80 Kilometer in der Stunde ausgeführt.

Der Gleitflug begann von der Spitze einer Sanddüne. Die Maschine wurde aufgestellt, und im nächsten Augenblick schoß sie davon, und gleich in eine Höhe von 60 Metern, während Orville Wright die Hebel handhabte, wie etwa ein Ruderer seine Ruder. Der Wind kam in starken, heftigen Stößen, aber das Fahrzeug erhielt sich vollkommen ruhig. Nicht stellte sich das Schaukeln der Maschine auf einen Horizontalflug ein, und das Flugzeug schwamm in der Luft mit der gleichen ruhigen Stetigkeit, wie etwa ein Schiff auf ruhiger See. Auf einem kleinen Raum von etwa 10 Quadratmetern hielt sich dann Wright mit seinem neuen Apparat länger als zwei Minuten völlig bewegungslos in der Luft; von unten sah man nur, wie die Tragflächen leise bebend dem Druck der Hebel gehorchten. Er flog dann eine Strecke weit vorwärts und blieb dann wieder halten.

Vom Erdboden aus hörte man deutlich, wie der Sturm in der Maschine pfiff und sang, das Flugzeug selbst aber stand vollkommen ruhig. Es war ein Augenblick maßlosen Erstaunens und höchster Spannung. Eine Minute verstrich, die zweite, die dritte, die vierte, nun schon die sechste, aber immer noch hängt der Apparat wie durch ein Wunder in bewegungslos in den Lüften.

Unten steht der Zeitmesser, die Uhr in der Hand, und als sieben Minuten und fünfzehn Sekunden vorüber sind, winkt er Wright zu, der antwortet mit einem Kopfnicken. Im nächsten Augenblick fliegt der Gleitapparat herab und scheint nun die Erde zu berühren. Aber kaum zwei Fuß vom Hügelkamm entfernt, reißt der Flieger seine Maschine wieder empor, sofort steigt der Apparat wieder aufwärts und ist zwei Sekunden später wieder jenseits des Hügels verschwunden.

Zu den anwesenden Zeitungskorrespondenten äußerte sich dann Wright: „Ich konnte nicht länger in der Luft bleiben, weil dieser Gleitflug nicht auf einen Wind von 65 Stundenkilometern berechnet war. Es ist der schwierigste Flug, den ich bisher mit einem Gleitapparat ausgeführt habe. Jedenfalls habe ich den Beweis erbracht, daß ich mich ohne Motor in der Luft erhalten kann, vorausgesetzt, daß genügend Windströmung vorhanden ist. Aber das Problem der Luftschiffahrt ist damit noch keineswegs gelöst, denn bei völliger Windstille ist der Gleitapparat noch ohnmächtig."

Das neue Gleitzeug, mit dem die Wrights diese erstaunliche Leistung vollbracht haben, ist erheblich kleiner als der Wrightsche Zweidecker. Der Apparat ist mit Seitenflügeln ausgerüstet, mit Endflächen und einem Hinterruder von 24 Fuß Ausdehnung. Um dieses Ruder in Bewegung zu setzen, wird ein fünf Pfund schwerer Sandsack am Ende der Stange bewegt, die sich in einer Länge von acht Fuß bis zum Sitze des Fliegers erstreckt. Genauere Angaben über die Konstruktionseinzelheiten des Gleitzeuges sind naturgemäß unmöglich, weil alle Details streng geheimgehalten werden.

Das Exner-Martel.

Ein schlesischer Bauernroman.

[26. Fortsetzung.] Von [Nachdruck verboten.]

Maria Hellmuth.

Marta blieb mitten im Zimmer stehen und starrte ihren Mann wie entgeistert an. „Du gehst wieder zurück?" stieß sie hervor.

„Ja," entgegnete er, doch ohne sie anzusehen, „wie ich dir sagte, zum Abrechnen." Er griff nach seinem Hut.

Mit einem Satz war Marta neben ihm.

„Heinrich!" Sie sah ihn flehend an. Ihre Augen brannten dunkel aus dem bleichen Gesicht. „Heinrich, wenn du mich nur ein bißchen lieb hast, dann bleibe hier. Geh, geh nicht dahin zurück, wo die ist."

Er machte sich brüsk von ihr los.

„Du bist — du bist verrückt!" schrie er sie an. „Gewiß hat das Schandmaul, die Dornblüt, dir was vorgeklatscht. Aber das sage ich dir, fängst du mit der Freundschaft an, sind wir geschiedene Leute. Das ist für die gefundenes Fressen, hetzen und petzen zu können."

„Sie hat nichts dergleichen getan oder gesagt," verteidigte Marta. „Im Gegenteil, als ich von anderen häßliche Dinge über dich sagen hörte, hat sie erklärt, das wären Lügen. Aber, Heinrich, wenn du jetzt gehst, muß ich glauben . . ."

„Was mußt du glauben?" unterbrach er sie. „Ekne schwarzen Augen funkelten sie drohend an.

Marta wich langsam zurück. Ein Zittern überfiel ihre Gestalt. Ein dunkles Gefühl warnte sie, den Namen, der ihr auf den Lippen schwebte, laut werden zu lassen.

Ihr war es, als könne dann der klaffende Abgrund, der sich zwischen ihnen auftat, nicht mehr überbrückt werden. Ihr Schweigen besänftigte ihn. Dann kam ihm der Gedanke an Neudorf.

„Sei nicht kindisch, Martel," sagte er einlenkend. „Ich bin Komiteemitglied und habe versprochen zu kommen. — Was sollten die anderen von mir denken, wenn ich nicht käme? Du bist doch mein verständiges Frauchen." Er trat auf sie zu und wollte sie umfassen. Sie wehrte ihn ab.

„Geh!" rief sie mit erstickter Stimme.

Er stand noch einige Sekunden unschlüssig, dann wandte er sich um und verließ das Zimmer, Bald klappte auch die Entreetür.

Marta starrte auf die Tür, als müsse sich diese öffnen und ihr Mann zurückkehren.

Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überkam sie. Mechanisch begann sie sich zu entkleiden. Doch mitten in dieser Beschäftigung hielt sie inne, und urplötzlich machte sich alles, was sie so lange schon gequält, alles, was die vergangenen Stunden in ihr aufgewühlt, in Tränen Luft.

Sie warf sich auf ihr Bett, und den Kopf tief in die Kissen gedrückt, weinte sie herzbrechend.

*

Ein Sonnenstrahl, der neugierig durch den Spalt des Fenstervorhangs lugte, weckte Marta aus einem unruhigen Schlummer. Sie mußte sich erst besinnen, wie sie, noch halb angekleidet, in ihr Bett gekommen. Doch mit den klarer werdenden Gedanken kam ihr auch das Bittere der letzten Stunden zum Bewußtsein. Vorsichtig schaute sie nach dem Bett ihres Mannes, es war leer und offenbar unberührt. Ein Blick auf die Uhr, beide Zeiger standen auf zwölf. Mit einem Ruck saß sie aufrecht und starrte vor sich hin. Hatte sie nur geträumt oder träumte sie noch?

Da der Sonnenschein, nach dem der Himmel wochenlang grau und trübe gewesen, War das Wirklichkeit? Sie preßte beide Hände gegen die schmerzende Schläfe.

Ein energisches Klingeln an der Wohnungstür ließ sie zusammenfahren. Es wiederholte sich stärker, und Marta hüllte sich hastig in ein Tuch, schlüpfte lautlos durch den Korridor, die Tür nur ein wenig öffnend. Etwas rücksichtslos wurde sie bei Seite gedrängt, Schwägerin Emma stand vor ihr.

„Nun, hier scheint man ja auf Mittag noch nicht ausgeschlafen zu haben," rief diese spöttisch. „Schöne Bummelei das! Ich denke, du wolltest heute nach Neudorf fahren?"

Sie war an Marta vorüber in das Zimmer eingetreten und setzte sich, anscheinend erschöpft, auf das Sofa.

„Ich mußte zu einer Kundin," fuhr sie noch heiser sprechend fort, „sonst wäre ich bei meinem Katarrh nicht ausgegangen. Nun dachte ich mich gleich nach euch umzusehen. Wo ist Heinrich?"

Marta, die eilig ihren Anzug vervollständigt hatte, war beschäftigt, die Vorhänge an den Fenstern zurückzuziehen.

Blendender Sonnenschein flutete ihr entgegen. Das Wetter hatte sich urplötzlich geändert. Eine leichte Schneedecke lag auf den Dächern und Fenstergesimsen.

Bei der Frage der Schwägerin wandte sie sich dieser mit einem finsteren Gesichtsausdruck zu.

„Ich weiß es nicht."

„Hat er denn Dienst? Ich denke nicht?"

Marta zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht," wiederholte sie.

„Na, das wird ja immer besser — du weißt nicht einmal, ob er Dienst hat? Nette Zustände scheinen das ja hier zu sein!"

Marta kam näher und blieb vor dem Tisch stehen, ihre Schwägerin trotzig anblickend. „Du hast recht, Emma, es sind wirklich nette Zustände. Heinrich ist noch nicht von dem Vergnügen zurück."

Emma Hofstedt sah etwas verdutzt drein.

„Seid ihr denn nicht zusammen heimgekommen?"

„O doch, aber Heinrich ist wieder zurückgegangen." Sie sprach in einer Art Trumpfer Gleichgültigkeit.

Einen Augenblick blieb Emma sprachlos. Dann lachte sie auf, was sich bei ihrer Heiserkeit äußerst mißtönend anhörte.

„Weißt du, nimm mir das nicht übel, aber das ist denn doch komisch."

Sie schien nicht recht zu wissen, wie sie sich zu verhalten habe. Der Bruder stand ihrem Herzen immerhin näher als diese Schwägerin, in der auch sie sich getäuscht fühlte, seit der erhoffte Geldzufluß ausblieb.

„Komisch? Nein, schlecht ist das! Ich habe ihn angeflebt, nicht zu gehen, er tat es doch. Aber ich weiß auch warum. Hintergehen tut er mich, er und auch du — ja, auch du, wenn du freundlich zu mir gewesen bist. Die Leute erzählen es sich ganz laut — sie lachten und spotten —, um's Geld hat er mich genommen, so sprechen sie alle.

Und die andere — die — die mit ihren Schlangenaugen —"

Marta brach plötzlich ab, wie vor sich selbst erschrocken, nachdem sie dies alles in tiefster Entrüstung hervorgesprudelt, den Kopf vorgeneigt, die Augen brennend —. Jetzt schlug sie die Hände vor das Gesicht und murmelte: „Der Vater, er hat schon recht gehabt."

Als Emma Hofstedt das in allen Tiefen der Seele qualvoll aufgerüttelte junge Weib so vor sich sah, fühlte sie auf einmal sich durchschaut zu sehen von diesem einfachen, harmlosen Wesen. Ja, ja, der Alte in Neudorf und seine Tochter hier — die waren beide nicht das, wofür man sie gehalten.

Blitzschnell änderte sie ihr Benehmen. Heinrich wie sie selbst mochten wohl nicht den richtigen Weg eingeschlagen haben; mit Freundlichkeit ließ sich Marta eher bestimmen.

„Höre, Marta, ich muß ein ernstes Wort mit dir sprechen. Schon lange hat mit euer Verkehr miteinander nicht gefallen. Ich habe mich nur nicht dreinmischen mögen und deswegen ferngehalten, aber nun ich sehe, zu welchen Einbildungen du gar kommst, da muß ich schon reden.

Wie kannst du denken, Heinrich hätte dich bloß um dein Geld genommen? Wo ist denn dein Geld? Im wohlverschlossenen Kasten deines Vaters oder es steckt in eurem Grundbuch.

Glaubst du, ein Mann wie Heinrich hätte nicht jeden Tag